Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2012)
Heft: 44

Artikel: Verque(e)rte Religion?
Autor: Moser, Márcia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631282

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verque(e)rte Religion?

von Márcia Moser

Dieser Artikel nimmt seinen Ausgangspunkt in dem konfliktträchtigen Spannungsfeld queerer Identitäten, das heisst nicht-normativen geschlechtlichen und sexuellen Identitäten, in religiösen Kontexten. Dabei werden zum einen kurz der Forschungsstand umrissen und in einem weiteren Schritt queer-religiöse Selbstverständnisse vorgestellt.

Der Begriff ‹Queer›, hergeleitet vom deutschen (ver)quer, ist gekennzeichnet durch seine heterogene Deutung und Anwendung. Dabei kann ‹Queer› als Selbstbezeichnung fungieren, wie auch eine politische Strategie oder ein theoretisches Feld benennen. Die Anwendung des Begriffs gestaltet sich jedoch aufgrund der zunächst negativen Konnotation als Fremdbezeichnung insbesondere als Charakterisierung von Subjekten als schwierig. ‹Queer› als Selbstbezeichnung oder Eigendefinition stellt eine affirmative Aneignung eines zunächst abwertenden Begriffs der Fremdbezeichnung v.a. von Schwulen und Lesben dar, welche in den 90er Jahren vornehmlich im US-amerikanischen Raum populär wurde. Im Zuge einer Kritik an dem ‹normalen› und ‹natürlichen› Charakter von Heterosexualität entwickelte sich ‹Queer› zu einem positiven Bezugspunkt der eigenen Positionierung. ‹Queer› stellt dabei jedoch kein Synonym für ‹schwul›, ‹lesbisch› und weitere ‹transgressive› Sexualitäten und auch keine einfache ‹Weiterentwicklung› der Begrifflichkeiten dar, sondern steht in Ergänzung zu Debatten um Identitätspolitiken innerhalb der Homosexuellenbewegung, die im Rahmen dieser weiterhin umkämpft und keineswegs Konsens sind. ‹Queer› als Selbstbezeichnung ist meist eingebunden in konstruktivistische Konzepte von Sexualität und Identität, welche die Naturhaftigkeit von Sexualität sowie die Wesenhaftigkeit von Identität in Frage stellen. Bisweilen wird ‹Queer› auch als Sammelbegriff für nicht-normative geschlechtliche und sexuelle Identitäten herangezogen: also neben Schwulen und Lesben auch Transidentitäten und Bisexuelle.[1]

Die Partnerinnen und Partner, die mensch nicht zeigen darf.

Queer und religiös

Als repressiv oder zumindest problematisiert schildert sich das Verhältnis von Religion und gelebter Sexualität, insbesondere Homosexualität, in der Fachliteratur. Nach dieser Verhältnisbestimmung scheint eine lebbare Homosexualität mit den Grundverständnissen der meisten, wenn nicht aller Religionen unvereinbar. Diese Einschätzung der Fachliteratur bezieht sich vornehmlich auf normative religiöse Quellen und verhandelt die in diesen vorfindlichen Positionen zu geschlechtlicher und sexueller Ordnung als gesetzte Vorgaben gelebter Religiosität. Ein Religionsbegriff, der davon ausgeht, dass ‹Religion› autoritativ zentrale Bereiche der Lebensführung normiert und reguliert, hat sich in der religionswissenschaftlichen Forschung wohl in Bezug auf kaum ein anderes Feld der Lebensführung so hartnäckig gehalten, wie auf jenes der geschlechtlichen bzw. vor allem der sexuellen Ordnung. Die Regeln der religiösen Schriften lassen sich jedoch nicht gleichsetzen mit dem, wie Menschen ihre Religion leben und lebten. Ihre Geschichte und ihre Alltagswelt sehen oft anders aus, als es die vielen religiösen Vorschriften vorsehen und das gilt auch für ihr Sexualleben. Dass sich Menschen ausdrücklich sowohl zu ihrer Religion wie auch zu ihrer Homosexualität bekennen und diese beiden wichtigen Bereiche ihres Lebens miteinander verbinden, ist jedoch vor allem eine Entwicklung der jüngsten Zeit. Sie hängt mit gesellschaftspolitischen Veränderungen der letzten 40 Jahre zusammen. Die Proteste der Homosexuellenbewegungen haben auch innerhalb von Religionen einige Diskussionen in Gang gesetzt und ein neues Selbstbe-

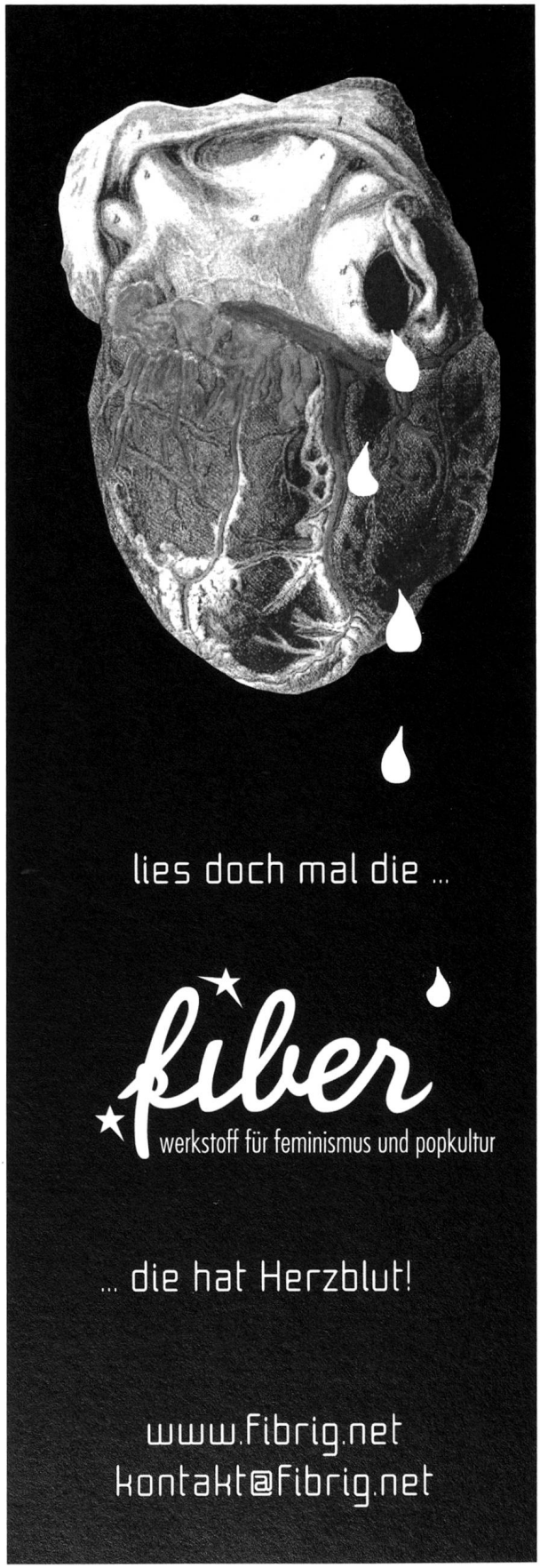
wusstsein von Schwulen und Lesben in den Religionen begründet.
Der Wandel religiöser Geschlechterordnungen ist in der Forschung vornehmlich in Bezug auf Frauenperspektiven zunehmend in den Blick geraten und bleibt damit auf einen zweigeschlechtlichen Rahmen beschränkt. Identitäten, die über diesen Rahmen hinausweisen, wurden und werden, wenn überhaupt, in ethnologischen Arbeiten behandelt.[2]

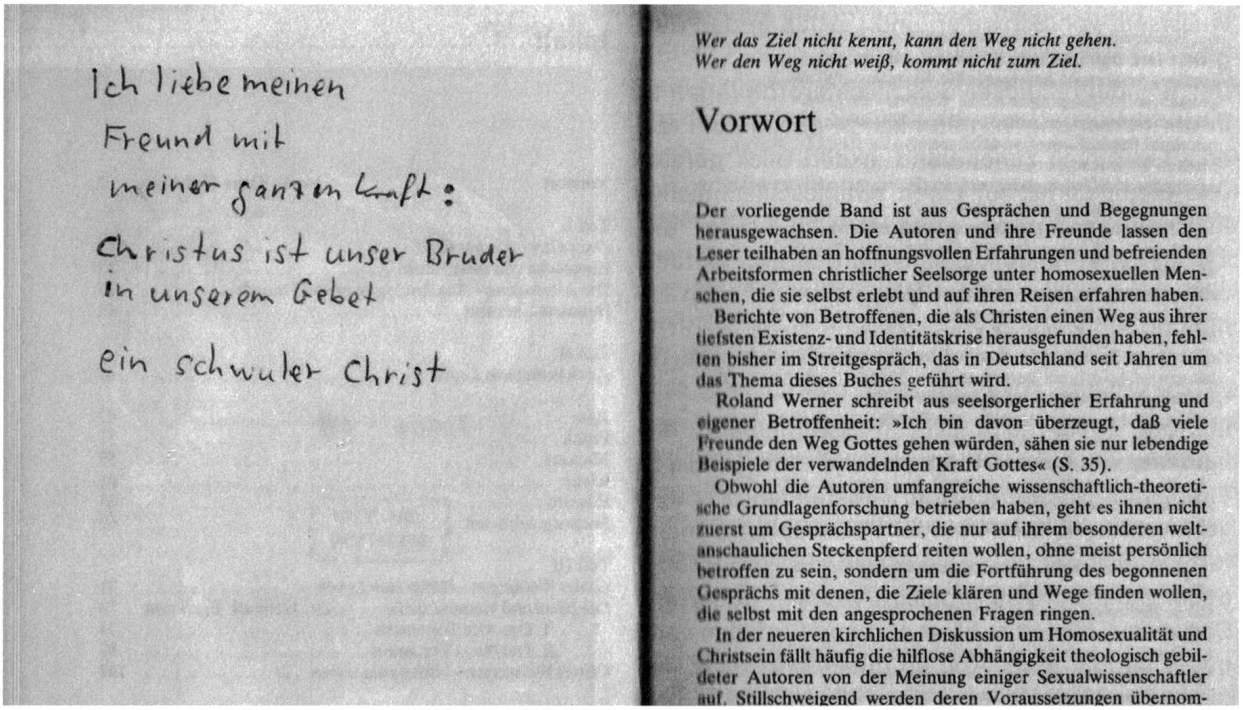
Queer-religiöse Perspektiven

In dem queer-theologischen Sammelband ‹Religion is a Queer Thing› schildert die britische Theologin Elizabeth Stuart folgenden Konflikt: «Christianity is fundamentally homophobic therefore you cannot be a proper Christian or a proper queer person if you proclaim yourself queer and Christian. This is the view of many Christians and queer people alike. And so queer Christians find themselves caught as it were between the devil and the rainbow, aliens in both lands.»[3]

Diese Problembeschreibung der doppelten Negierung trifft nicht nur auf den christlichen Kontext zu. Und den obigen Ausführungen nach muss neben dieser doppelten Negierung durch die religiösen und queeren Gemeinschaften noch jene durch die religionswissenschaftliche Forschung angeführt werden. Dabei gibt es eine vielfältige Bandbreite an Positionen und Netzwerken queer-religiöser Perspektiven. Diese findet Niederschlag in Publikationen wie ‹Que(e)ring Religion›, einer Anthologie die queere Perspektiven aus verschiedenen religiösen Kontexten wie auch historische und theoretische Beispielstudien versammelt, oder ‹Queer Dharma›, einem Band der sich aus queerer Perspektive mit dem Buddhismus auseinandersetzt.
Auch verschiedene Formen der Vernetzung und Gemeinschaftsbildung sind entstanden. Die Regenbogen-NAK beispielsweise ist eine 1999 gegründete Initiative von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transsexuellen innerhalb der neuapostolischen Kirche in Deutschland, die sich für Anerkennung innerhalb der Gemeinden engagiert. 1973 wurde innerhalb der Unitarian Universalist Association das *Office for Gay Affairs* – das heutige *Office of Bisexual, Gay, Lesbian and Transgender Concerns* – als Reaktion auf negative Einstellungen gegenüber Homosexualität innerhalb der Denomination eingerichtet.
Als eigenständige queer-christliche Vergemeinschaftungen sind die Gemeinden der *Metropolitan*

Anzeige




Ich liebe meinen
Freund mit
meiner ganzen Kraft:
Christus ist unser Bruder
in unserem Gebet
ein schwuler Christ

Wer das Ziel nicht kennt, kann den Weg nicht gehen.
Wer den Weg nicht weiß, kommt nicht zum Ziel.

Vorwort

Der vorliegende Band ist aus Gesprächen und Begegnungen herausgewachsen. Die Autoren und ihre Freunde lassen den Leser teilhaben an hoffnungsvollen Erfahrungen und befreienden Arbeitsformen christlicher Seelsorge unter homosexuellen Menschen, die sie selbst erlebt und auf ihren Reisen erfahren haben.

Berichte von Betroffenen, die als Christen einen Weg aus ihrer tiefsten Existenz- und Identitätskrise herausgefunden haben, fehlten bisher im Streitgespräch, das in Deutschland seit Jahren um das Thema dieses Buches geführt wird.

Roland Werner schreibt aus seelsorgerlicher Erfahrung und eigener Betroffenheit: »Ich bin davon überzeugt, daß viele Freunde den Weg Gottes gehen würden, sähen sie nur lebendige Beispiele der verwandelnden Kraft Gottes« (S. 35).

Obwohl die Autoren umfangreiche wissenschaftlich-theoretische Grundlagenforschung betrieben haben, geht es ihnen nicht zuerst um Gesprächspartner, die nur auf ihrem besonderen weltanschaulichen Steckenpferd reiten wollen, ohne meist persönlich betroffen zu sein, sondern um die Fortführung des begonnenen Gesprächs mit denen, die Ziele klären und Wege finden wollen, die selbst mit den angesprochenen Fragen ringen.

In der neueren kirchlichen Diskussion um Homosexualität und Christsein fällt häufig die hilflose Abhängigkeit theologisch gebildeter Autoren von der Meinung einiger Sexualwissenschaftler auf. Stillschweigend werden deren Voraussetzungen übernom-

«And so queer Christians find themselves caught as it were between the devil and the rainbow, aliens in both lands.»

Community Churches zu nennen, die ihre Anfänge in den USA haben und mittlerweile international verbreitet sind.

Insgesamt lässt sich ein grosser Teil queer-religiöser Perspektiven, die in Publikationen oder auch Vernetzungen eine Stimme finden, in christlichen Kontexten bzw. in den USA und Westeuropa verorten. Dabei zeigt sich, dass queer-religiöse Perspektiven zumeist nicht ‹nur› die Sexualitätspolitiken ihrer jeweiligen Religionsgemeinschaften verändern wollen, sondern darüber hinaus auch die religiösen Grundverständnisse und institutionellen Autoritätsstrukturen herausfordern. So formuliert Elizabeth Stuart hinsichtlich des oben geschilderten Konflikts, dass es für sie in der Konsequenz um eine umfassende Auseinandersetzung um die Deutungsmacht geht: Wer hat das Recht, die Autorität, die Grenzen des Christentums zu definieren und zu verteidigen? Christentum meint für sie nicht ein abgeschlossenes, eindimensionales Paket von Deutungen und Bedeutungen, sondern das Christentum ist für sie ein System in ständigem Prozess der De- und Rekonstruktion, in welchen sich queer-christliche Positionen einschalten können.[4]

Anmerkungen

[1] Vgl. u.a. Jagose, Annamarie: Queer Theory. Eine Einführung, Berlin 1996, S. 62-78; Kraß, Andreas: Queer Studies – Eine Einführung, in: ders. (Hg.), Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies), Frankfurt am Main 2003, S. 7-31.

[2] Vgl. Parrinder, Geoffrey: Sexualität in den Religionen der Welt, Düsseldorf 2004; Schwikart, Georg: Sexualität in den Religionen, Kevelaer 2005; Swidler, Arlene (Hg.): Homosexuality and the World Religions, Philadelphia 1993.

[3] Stuart, Elizabeth: Why bother with Christianity anyway?, S. 13, in: Dies. u.a. (Hg.): Religion is a Queer Thing: A Guide to the Christian Faith for Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender People, London 1997, S. 11-20.

[4] Vgl. Stuart (wie Anm. 3), S. 15-19

Autorin

Márcia Elisa Moser, Studium der Gender Studies und Religionswissenschaft in Berlin, promoviert über die rezente christliche Homosexualitätsdebatte in Deutschland; 2006-2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Religionswissenschaft an der Freien Universität Berlin, 2010 visiting scholar am Center for the Study of Gender and Sexuality der New York University.
memoser@gmx.de